

In einer Gegend in Frankreich soll es den Brauch geben: Die Leute treffen sich am Morgen am österlich geschmückten Dorfbrunnen. Die Liturgie beginnt damit, dass sich alle die Augen auswaschen. Das soll helfen, die Welt mit österlichen Augen zu sehen (und zu verstehen?).

Maria von Magdala hat sich, als sie das leere Grab gesehen, wohl auch die Augen gerieben und gedacht: „Ich glaub', ich seh nicht recht! Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen. Und einige Zeit später, Petrus, Johannes waren nach ihrem Gräberbesuch schon wieder weg, steht sie da und weint. Sie hat auch nasse Augen, aber sie sind nicht nass vom Osterwasser aus dem Osterbrunnen, sondern von Trauer. Sie hat noch keine Osteraugen. Die werden ihr erst langsam geöffnet, zunächst durch zwei Engel in weißen Gewändern, dann durch Jesus selbst, indem er ihren Namen nennt. Und kaum sieht sie österlich, bekommt sie schon eine Aufgabe: „Geht zu meinen Brüdern und sag ihnen!“ Gleichsam um auszudrücken: Wer Osteraugen hat, wir ein Gesandter.

In dieser Ostererzählung ist auf verdichtete Weise dargestellt, wie aus Menschen, die noch „alte Schöpfung“ sind, neue Menschen, „neue Schöpfung“ werden.

Die Jüngerinnen und Jünger waren zwar vorher schon einen langen Weg mit Jesus gegangen. Sie waren schon weit ins seine Geisteswelt vorgedrungen, sie hatten viel gesehen und hatten gelernt, was das Vertrauen in Gottes Größe alles vermag: Krankheiten besiegen, Dämonen in die Flucht schlagen, ja sogar Tod besiegen; doch SEIN TOD hat sie gleichsam wieder lebendig im Grab der alten Welt verschüttet. Sie wurden abrupt aus der neuen Welt, die sie durch Jesus kennengelernt hatten, in die alte zurückkatapultiert.

Und jetzt werden sie zum entscheidenden Rest von Glauben geführt, der sie vom letzten Klotz am Bein befreit. Und dieser Klotz ist: Misstrauen: Es könnte doch nicht stimmen. Der Tod könnte doch noch stärker gewesen sein. Es könnte alles vergeblich sein.

Osteraugen bekommen, Osterherzen, dann Osterbeine – wie Maria Magdalena -, dann Osterhände, die Welt positiv gestalten und österlich verwandeln: Vom Augen-Auswaschen wird's nicht kommen. Auch dass einem Engel sagen: „Er lebt!“, reicht nicht. Es bereitet den Boden, es bereitet das Herz; was Eltern, Religionslehrer, Pfarrer, Freunde tun, es führt hin, aber es ist noch nicht die große Entdeckung für den, für den man's tun: leider. „Wir wissen nicht, was wir falsch gemacht haben“ sagen die Eltern. Sie haben nichts falsch gemacht, denn sie können nur helfen, erzählen, bekennen, hinführen. Für keinen Menschen, auch wenn man ihn noch so gernhat, kann man die Erfahrung erzwingen. Ein jeder muss die Entdeckung letztlich selber machen, die Erfahrung des lebendigen Gottes, der den Tod besiegt hat, die eigentlich darin besteht, dass man erkennt – wie Maria Magdalena: „Ich bin erkannt. Ich bin geliebt.“ Das ist es, was sie erkennt, als Jesus sie beim Namen nennt. Das öffnet ihr Augen und Herz, das macht sie zur Apostolin der Apostel: die Erkenntnis der Liebe Gottes.

Liebe Mitchristen: Wir können uns eingraben in den Sorgen und Mühen dieser Welt, wie könnten kämpfen und strampeln, wir können darüber verzweifeln, dass die Welt nicht besser wird, wir können argumentieren, dass es bei all dem vielen verschuldeten und unverschuldeten Leid doch keinen Gott geben könne.

Ja, wir können dort stehen bleiben, wo die Jünger nach dem Karfreitag standen und saßen.

Aber wir können auch aufbrechen und uns die Erfahrungen von Auferstehung schenken lassen.

Interessanterweise werden sie uns am ehesten dort geschenkt, wo die Gräber nahe sind. Es wird mir immer klarer, dass mein prägendes Ostererlebnis ein Aufenthalt in Kalkutta war, wo ich als Student eine Zeitlang in einem Sterbehaus von Mutter Theresa mitgeholfen habe. Aber man muss nicht nach Kalkutta oder Nairobi. Überall dort, wo man sich einlässt auf die Not, auf das Leid, auf das Sterben, ist die Ostererfahrung nicht weit.

Der Brunnen, der uns die Augen auswäscht und österlich macht, sind die Gräber dieser Welt, nicht so sehr die auf den Friedhöfen, sondern die, die die Menschen in ihren Herzen herumtragen. Und weil diese Gräber nie ausgehen, solange es die Erde gibt, wird auch der Glaube an Ostern nie ausgehen. Amen.

Pfr. Arnold Fourbe